

Was bedeuten für unsere Arbeit die frühen Kirchen von Waldkirch im Schwarzwald?

Autor(en): **Senti, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **29 (1954)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Was bedeuten für unsere Arbeit
die frühen Kirchen von Waldkirch im Schwarzwald?*

In die *Bibliothek* des Fricktalischen Heimatmuseums und der Vereinigung, die nach unsern Statuten zusammengehören, gehen jedes Jahr durch Ankauf, Austausch und als Geschenke etliche neue und alte Bücher ein. Trotzdem es eine Handbibliothek für Museumsbenützer ist, werden jährlich 50 — 100 Bücher und Zeitschriftennummern ausgeliehen, einiges davon weit „über Feld“. (Letztes Jahr hat zwar ein Rheinfelder in der Fremde bedauert, daß es keine Stelle im Fricktal gebe, wo man wertvolle Früchte vom Baume der Weisheit aufbewahren oder gar beziehen könnte!).

Eines der letzten Geschenke ist ein äußerlich unscheinbares Büchlein, herausgegeben vom Alemannischen Institut der Universität Freiburg i. Br. — Hch. Roth, *St. Peter und St. Martin bei Waldkirch* i. Schw., Waldkirch 1953. Auf den ersten Blick erweist sich diese Studie als doppelt wertvoll auch für unseren Arbeitsraum; sie gibt Belehrung und Arbeitsbeispiel.

Waldkirch liegt am Ausgange des Elztales in die Oberrheinische Tiefebene. Das ausgehende Mittelalter hat dem Orte noch schnell das Stadtrecht gebracht. Die Siedlung war aber schon lange bekannt, nicht zuletzt durch ihre Kirchen und Kapellen, worunter eine Peters- und eine Martinskirche. Heute ist das Städtchen zu einem beträchtlichen Industriort geworden, der die ganze Talbreite von etwa 1,5 km einnimmt. Aus den Gebäuden ragt der barocke Turm der Kirche des einstigen Chorherrenstifts empor; gleichzeitig waren zwei Rheinfelder Bürger Stiftspröpste in Rheinfeldern und Waldkirch, die Brüder Karl Dominik und Franz Josef Byrsner um 1780; beider Bildnisse schmücken den Rathausaal. Die beiden Kirchen von Waldkirch erscheinen erstmals zusammen in einer Urkunde von 926, also kurz vor Rheinfeldern. Das erinnert schon an die *vier Fricktaler Martinskirchen*: Magden, Rheinfeldern, Mumpf und Wittnau. Hch. Roth führt allein in den fünf breisgauischen Dekanaten 25 Martinskirchen, neben diesen aber auch 35 Peterskirchen auf. Darunter sind auch Kirchen mit Doppelpatrozinien, ähnlich wie Peter und Paul in Obermumpf und Frick, Kosman und Damian in Oeschgen.

Da beide Kirchen noch aus vorklösterlicher Zeit stammen, fehlen die frühesten *Urkunden* (alle bis 926!). Da greift Roth zurück auf die *Flurnamen* und Baureste und läßt selbst die ältesten Besiedlungsspuren nicht unbeachtet, wie die *Urgeschichtsforschung* sie zutage fördert. So müßte man auch in Magden, Möhlin, Wegenstetten und Wittnau zu Werke gehen. Das setzt aber voraus, daß den Forschungsstellen, die *im Aargau*

den Behörden durch Amtsblatt und Gesetzessammlung bekannt sein sollten (Verordnung über den Schutz der Altertümer, Aufgabe der kantonalen Altertümerkommision und des Kantonsarchäologen etc.!), schon bei der *Vorberatung von Bauarbeiten* an und in der Nähe der Kirchen Mitteilung gemacht wird, damit die baugeschichtlichen Forschungen in die Pläne einbezogen werden können; den Behörden und Bauleuten ist nicht zuzumuten, daß sie wissen, wo Sorgfalt aufzuwenden und wie jeweilen vorzugehen ist. Der Arbeitsvorgang ist unter Umständen den jeweiligen Entdeckungen anzupassen. Was an Zeit verloren gehen kann, kommt nicht nur der baugeschichtlichen Erkenntnis zugute, sondern solche Forschungen hellen gewöhnlich die ersten Zeiten der Dörfer und Städte auf.

Auf solche Ueberlegungen führt uns zunächst das Verzeichnis der Breisgauer Peters- und Martinskirchen, erst recht das folgende Kapitel über die „früheren *Besitzverhältnisse*“ in Waldkirch selber. Nachdem der Verfasser zum Schluß kam, daß beide Gruppen in altbesiedeltem Gebiete liegen, daß aber hier die Peterskirchen meistens älter, sogar älteste Urkirchen des Landes sind, betrat er den umgekehrten Weg von der Gegenwart in die Vergangenheit, der auch für uns in vielen Fällen eingeschlagen werden muß; er führt über die Besitz- und Wirtschaftsverhältnisse in die *Zeit der Dotationen*, der Ausstattung der gegründeten Kirchen mit notwendigen Subsistenzmitteln und damit zum *Gründungsanlaß* und zum *Gründer* zurück. Wieder wendet sich unser erstes Interesse den Martinskirchen zu; denn vor dorthier fällt ein Licht auf die Anfänge der Martinskirche von Rheinfeldern. Das alt-alemannische *Herzogtum* war dem neuen fränkischen erlegen, vom Hohentwiel aus beherrschten die Burchardinge, ein rätisches Geschlecht, die Lande am Bodensee und den großen Thurgau. Der Breisgau war zur Zeit Burchards I., also um 900, der „tote Winkel“ des Frankenreiches, und in diesen mußte man vorzustößen trachten. Was nun hier durch Kirchen- und Klostergründung geschah, konnte auch anderwärts versucht werden, zwischen der Aare-mündung und dem Rheinknie bei Basel, wo auf engem Raume gleich vier Kirchen dem fränkischen Ritterheiligen Martinus geweiht sind. Dort wo der harte Hauptmuschelkalk als steil aufragender Felsklotz die Reihe der hochrheinischen Stromschnellen abschließt, entstand zur Zeit Herzog Burchards I. das *Schloß „Stein“*. Nun ist das Familienarchiv der Schilling-Langstein daran, deren Abstammung auf die Grafen von Rheinfeldern zurückzuführen. Nach dem jetzigen Stande der Forschungen hatte eben jener Herzog Burchard I. um 920 einen flüchtigen nordischen Adligen mit dem Bau der Inselburg bei Rheinfeldern beauftragt, die im Jahre 930 bereits bezogen ist. So liegt es denn nahe, enge Beziehungen anzunehmen zwischen der Erbauung des „Steins“ und der Erbauung

einer *Martinskirche* in der Nähe, wenn auch unter dem Rektorat der älteren Martinskirche von *Magden*. Daß die neue Kirche außerhalb der Ufersiedlung stand, ist nichts Ungewöhnliches; so war es noch an vielen Orten (Waldkirch), und erst mit der Stadterhebung durch einen Zähringer wurde der klerikale Bezirk von Rheinfelden durch die erste *Ringmauer* in die Siedlung einbezogen. Sehr wahrscheinlich war die Erhebung zur Stadtkirche auch der Anlaß, sie selbständig zu machen, d. h. aus dem Verbande mit Magden zu lösen. (Zum Vergleich: Suhr-Aarau, Büsingen-Schaffhausen!). Die Zehntpflicht wurde erst im 18. Jahrhundert abgelöst.

Was bei uns ein noch wenig berührtes Problem ist, machte auch bei der Untersuchung der Verhältnisse in Waldkirch zu schaffen, die „kirchliche Rechtseinrichtung des mittelalterlichen Eigenkirchenwesens“. Darüber gibt es schon eine reiche Literatur, aus der die Untersuchung des Rechtshistorikers U. Stutz hervorrangt. Als *dynastische Eigenkirchen* kommen bei uns vor allem in Betracht Magden, Frick, Oeschgen, Wittnau, Wölfinswil und Herznach, vielleicht auch Zeiningen und Mumpf. Für Waldkirch hält sich der Verfasser mangels siedlungsgeschichtlicher (!) Unterlagen noch an die Vorarbeiten von M. Wellmer und Feuerstein und hält seine beiden Kirchen für „die ältesten . . . im alemannischen Raum . . . im Mittelpunkte von alten Marktgenossenschaften“. Daß das *Seelsorgebedürfnis* nicht das Primäre beim Stiftungsentschluß gewesen sein mußte, ist auch für die fricktalischen Eigenkirchen weitgehend anzunehmen. *Machtpolitische Erwägungen* scheinen in manchen Fällen so vorgeherrscht zu haben, daß es die Kirchenbauer den entfernteren Kirchengenössigen überließen, wie und wie oft sie den Weg zum Haus Gottes fanden, selbst wenn es einige Stunden ging, nicht nur um die Viertelstunde von Wallbach bis Mumpf. Erst die „Durchgliederung der Diözese“ brachte in dieser Hinsicht Verbesserungen.

Der Abgang der *Peterskirche von Waldkirch* ist einer der vielen tragisch-pietätlosen Fälle, die sich jeweilen dort ereignen, wo entweder die Mittel zum Unterhalt der allzulange vernachlässigten alten Kirche sich schwerer aufbringen lassen als die für einen Neubau, an dem auch die Architekten und das Baugewerbe mehr interessiert sind, oder wo der Ausbau der Siedlung der alten Kirche den Rücken kehrte wie im Falle Boswil im Aargau. Im *Fricktal* (geographisch gemeint) ist die murbachische Mutterkirche zu Elfingen ganz verschwunden; nur noch schwer erkennbar in einem Bauernhause die Wendelinskapelle bei Hornussen; mit knapper Not vor dem Abbruch gerettet wurden die Johanniterkirche in Rheinfelden und das Chörlein der Iglinger Niklausenkapelle. Die Peterskirche bei Waldkirch brannte 1822 ab, die Ruine wurde durch den Besitzer des Grundstücks abgetragen und der Platz durch Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude größtenteils besetzt; behördliche Bemühungen, wenigstens den

Boden frei zu lassen, der einst eine breisgauische Urkirche getragen hatte, blieben ohne Erfolg.

Der Fernerstehende macht sich kaum einen Begriff von der gewaltigen *Arbeit*, die hinter einem Büchlein von kaum 100 Seiten stecken muß, dem das Studium von zahlreichen Urkunden und einer Menge einschlägiger Literatur zu Grunde liegen muß, wenn es dem Anspruch auf wissenschaftlichen Wert ebenso gerecht werden soll wie der Belehrung eines heimatkundlich interessierten weiteren Leserkreises. Wir halten es für ein Muster. Als einzige Frage: Gab es für die untersuchten Kirchen keine *Jahrzeitstiftungen*, oder enthielten diese keine brauchbaren Anhaltspunkte? Für den Kreis der Homburger Eigenkirchen sind sie von größter Wichtigkeit. Zum Schluß sei bemerkt, daß sich unter den Gewährsmännern des Verfassers Namen befinden, die auch uns wohl geläufig sind durch ihre geschichtlichen Studien über fricktalische und südbadische Verhältnisse und in unserer Zeitschrift anzutreffen sind wie K. S. Bader, Hch. Büttner, A. Allgeier, v. Künsberg; weitere gute Bekannte sind uns M. Beck, K. Gauss, A. Helbock, P. Kläui, G. Kraft, F. Metz, H. Rambach, O. Ringholz, K. H. Schäfer, A. Schulte, R. Wackernagel, Th. Mayer, J. H. Reinkens, K. Weller und M. Wellmer, sowie die Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins.

A. Senti